

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 35 (1927)

Heft: 11

Artikel: Von ungesunder Kleidertracht

Autor: J.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-973649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

en résulter et surtout le fait que l'unité commandée par les sous-officiers de santé est une escouade et non une section, furent la cause de la suppression des concours des sections dès 1924 et leur remplacement par des concours de groupes, chaque section de la S. M. S. S. pouvant présenter autant de groupes qu'elle veut lors d'un concours fédéral.

A part les concours fédéraux prévus tous les trois ans, la S. M. S. S. a organisé ces dernières années des concours régionaux, des journées régionales d'exercices et des entraînements de marches et divers exercices en campagne ou montagne.

Cette activité, avant tout pratique, qui se manifeste surtout pendant l'été et qui est complétée en hiver par les cours de pansements et les conférences médicales, est certes fort différente de celle déployée par la S. M. S. S. avant la dernière guerre.

L'esprit de la S. M. S. S. a également évolué. — Cette société qui, somme toute n'avait avant 1918 de militaire que le nom, est une organisation au sein de laquelle règne actuellement un excellent esprit militaire et une parfaite discipline militaire, faisant honneur au service de santé et à notre armée; la discipline militaire fut toujours de règle ces dernières années lors des concours et des exercices nombreux et divers de la S. M. S. S.

Tout en développant une saine camaraderie et une cordiale amitié entre ses membres, entre officiers, sous-officiers et soldats, la S. M. S. S. a ainsi réussi à maintenir chez ses adhérents l'esprit militaire, l'ordre et la discipline; à maintenir ainsi vivantes entre les périodes de service militaire, les saines traditions de notre armée suisse.

La *Société militaire sanitaire suisse* fait œuvre utile pour notre armée et notre

pays; chaque officier, chaque sous-officier ou soldat du service de santé a le devoir de la soutenir et d'adhérer à ses sections.

Don ungelunder Kleidertracht.

Die kühlen Herbsttage sind da und mahnen uns, unsere Kleidung der veränderten Witterung anzupassen. Natürlich haben die Frauen bei dieser Gelegenheit wieder einmal „nichts anziehen“, aber schwer hält es nicht, sich heute zu orientieren, was Mode ist. In Plakaten und Zeitungsreklame werden wir zur „Modeshau“, „Moderevue“ eingeladen. Modenhäuser, große und kleine Kleiderkünstler bemühen sich, in verlockenden Modellen ihre Schöpfungen bekanntzumachen, und die Frauenwelt erfaßt ein Fieber, das Neueste in Farbe, Stoff und Schnitt kennenzulernen, „die moderne Linie“ herauszubringen und ihre Garderobe daraufhin zu ergänzen und zu modernisieren. Sehnsüchtig folgt mancher Blick den reizenden Kleidern und Sachen, die in den glänzenden Schaufenstern der Stadt ausgestellt sind, um sich schließlich resigniert abzuwenden in Gedanken an den magern Geldbeutel

Kommt mir da kürzlich ein alter „Schuncken“*) in die Hände, der sich mit den Modetorheiten, wie sie vor 100 Jahren herrschten, vom gesundheitlichen Standpunkt aus befaßt. Der k. k. Gesundheitsdirektor und berühmte Arzt, Dr. Johann Peter Frank, in Wien, schildert in witziger und anschaulicher Weise die damaligen Auswüchse der Mode, gegen die eine „medizinische Polizei“ einzuschreiten berechtigt sein sollte. Werden wir da nicht ohne weiteres zum Vergleich angeregt und konstatieren, daß „die gute alte Zeit“ Gott sei Dank! vorüber ist und wir uns einer gesünderen und naturgemäßerer Kleidung er-

*) Dr. Joh. Peter Frank, System einer vollständ. medicin. Polizei, Bd. III, Mannheim 1804.

freuen als unsere Ahnen, obschon die heutige Mode von älteren Leuten gerne als „schamlos“ bezeichnet wird? Oben nix und unten nix und dazwischen auch nicht mehr soviel wie früher“, so tönt es heute. Wir aber, wir Mädchen und Frauen, sind mit der bequemen Mode, den kurzen, losen Kleidern, sehr zufrieden und fühlen uns wohl dabei. Wehe den Modekünstlern in Paris, denen es einfallen sollte, uns wieder die langen, 4 bis 5 Meter weiten Röcke zu oktroyieren! Die heutige Mode ist nicht nur bequem, sie ist auch billig. Mit wenig Stoff und Material kann sich heute jede Frau, wenn sie ein wenig Geschick und Geschmack hat, selbst ihre Alltagskleidung herrichten, und sie tut es auch.

Einige der Ergüsse von Dr. S. B. Frank dürften allgemein interessieren. Er untersucht zuerst die Verschiedenheit der „Kleidertracht“ nach Klima, Rasse und Völkerschaften und kommt zum Schluß, „daß der Mensch nirgends so vieler Decken bedarf“.

„Der Mensch kommt nackt und bloß auf die Welt und selbst in seinem wilden Zustand schützen ihn nur wenig Haare vor Kälte und Hitze. Zum Glück gab ihm der Schöpfer die Anlage, unter einer angemessenen Erziehung, zum dauerhaften Bewohner sowohl des kalten Nordens, als des heißen Erdengürtels, gebildet werden zu können, ohne daß er diese Fähigkeit vorzüglich seinem Kleider-Empfindungsgeiste zu verdanken hätte. Ob Schamhaftigkeit oder andere Empfindungen die ersten Menschen dahin verleitet haben, ihre Blöße zu bedecken und so den ersten Grund zu allen künftigen Kleidertrachten zu legen; dieses ist hier eine ganz gleichgültige Sache. Noch in unsern Tagen gehen unzählige Völker nackt und selbst die verschiedene Temperatur der von solchen bewohnten Weltgegenden lehret uns, daß auch Kälte und Hitze nirgends allein die Art der Kleidung bestimmt habe. Von den alten Deutschen sagt Cäsar, sie badeten ohne Unterschied in Flüssen

und ihre Kleider waren Häute, die einen großen Teil des Körpers nackt ließen und noch die Franken haben sich nicht viel mehr bedeckt getragen. Die Jugend ging bei den mehrsten Völkern bloß und noch bei uns sehen wir halbgewachsene Knaben und Mädchen bei Schnee und Regen in Hemden, halbnackt, auf Dorfschaften, herumlaufen, ohne durch Schamhaftigkeit oder Empfindlichkeit der Haut sich nach mehrerer Kleidung umzusehen. So dauerte auch einst bei unsern Vätern das Knabenalter, in welchem sie nackt und ohne Schamhaftigkeit herumliefen, besonders lang und nach der Maßgabe, als ein Volk die natürliche Lebensart weniger verlassen hat, sehen wir auch diese Sitten mehr beibehalten.“

„Die Wirkung der Kleider auf unsern moralischen und physischen Charakter“ beleuchtet Dr. Frank nur in bezug auf die Volksgesundheit und auf die Beschaffenheit unserer Nachkommen:

„Der Reiz, den die Blöße des einen Geschlechtes auf die Augen des andern macht, ist ohne Widerspruch da am größten, wo man gewisse Teile vorzüglich dem Blick des interessierten Teils durch Decken entzieht. Dieser Satz ist so wahr, daß die Absicht, natürliche Reize dem forschenden Auge des Sünglings zu verbergen und denselben etwas erraten zu lassen, was man eben nicht als verloren wissen will, zur Kunst des schönen Geschlechtes und zu einem Neze geworden ist, in welchem wir früh oder spät gefangen werden....“

„Möchten doch diese Wirkungen der Kleider nicht mit Zwang und Druck begleitet werden, deren Folgen unsere gesunde Beschaffenheit, die Schönheit unseres Wuchses und unsere Fähigkeit zu anhaltenden, oft unvermeidlichen Bewegungen zerstören. Aber so ist es leider, ... die tyrannische Zeit französischer Modehändlerinnen und Schneider hat es beschlossen, daß wir Menschen, in ihren engen Fesseln Gesundheit und alle Vorzüge unserer männ-

lichen Gliedmassen verlustig werden sollen! — Man betrachte mit mir einen Augenblick den Zwang unserer heutigen Bekleidungsart! Man sehe, wie von dem Kopfe an, bis zur Spitze unserer Füße; alle Teile unseres Körpers eingerädelt und zu allen freien Bewegungen unfähig gemacht werden. Entweder binden wir unsere Haare enge an dem Haupte zusammen oder wir schnallen unter einer Haarhaube alle unsere Kopfadern enge ein; unsern Hals umgibt ein elender Strick, den nur ein Wundarzt, der die Drosseladern ungeschickt binden und dann öffnen wollte, erfunden haben kann; unsere Hemden umgürten Hals und Vorderarme; ein enger Wams umpanzert unsern Rumpf, ein paar Beinkleider umspannen unsere Lenden, Riemen umgürten unsere Knie und unsere Füße zwingen wir in Schuhe, welche, nebst allem Gefühle, beinahe alle Bewegung ersticken!...

- Und wir, die wir eines geringen Flecken willens, unsern Rock vor uns legen, die wir unsere Hemden nicht ohne Eckel acht Tage lang tragen können, wir mögen Jahre lang uns mit Abwaschung unserer Hände, unseres Angesichts und mit einigen Fußbädern begnügen lassen, und mit einer Haut umhergehen, welche, wie die Schweizeralpen mit Schnee, mit einem vieljährigen Kleister, überzogen ist, und einem rohen Volke aneckeln würde, das an seinen täglichen Bädern durch keinen beschwerlichen Putz verhindert wird!

Sobald der Mensch aus den Kleidern mehr als ein Mittel wider die Blöße und unangenehme Witterung, machte; so ward ihr Anzug zu einem Geschäfte, welches einer öftern Reinigung der Haut selbstens meistens im Wege stehen mußte. Vormahls behielt lange jedes Land seine eigene, dem Klima angemessene Kleidung; seitdem aber die Franzosen in dem Besitze einer uneingeschränkten Herrschaft über die Kleidertracht aller europäischen Nationen, wenigstens aller Leute von Erziehung, geworden sind; so sehen wir den kalten Norden im seidenen Gewande sich bei-

nahe seiner ursprünglichen Nacktheit nähern und nachdem wir uns vom jugendlichen Alter an gegen unsere vaterländische Luft verwahrt und mitten in Deutschland die Zärtlichkeit einer afrikanischen Haut angenommen haben, so setzen wir unsere Leiber auf einmal der rauhen Witterung bloß und ziehen uns durch die lächerliche Kaprixe, in einer kalten Gegend, durch leichte Kleidung den Sommer erzwingen zu wollen, tausend Uebel auf den Hals. Bei uns trägt sich ein jeder wie er will und wenn eine unsinnige Mode unsere Jugend zu Krüppeln bildet, unsere Schwangeren haufenweis mißgebären und unsere Töchter zu lungenfüchtigen Geschöpfen macht, da beobachten die Geseze ein tiefes Stillschweigen. Dergleichen Wirkungen der Kleider verdienen demnach die Rücksicht der Polizei.“

Auch die Kopfbedeckungen und die Haartracht möchte Dr. Frank durch die Polizei kontrolliert wissen, denn

„..... ob schon die Natur den Kopf wider die Kälte mit Haaren schon so wohl versehen hatte, so weiß doch das Mannsvolk beinahe nirgends, was es mit seinem Kopf anfangen solle; überall anders eingehüllt und bedeckt, trägt es diesen bald in Turbane, bald in Mützen, bald unter mannigfaltig aufgestülpten Hüten. Da aber eine Menge Menschen ihr Haupt durch Versäumnis eines so natürlichen Verhärtungsmittels wie das Bloßtragen so blöde erzogen haben, daß sie an einem sehr kalten und einer strengen Witterung, oder im Gegentheil, den Sonnenstrahlen ausgesetzten Orte, bei etwas länger dauernden Entblößung ihres Kopfes Schaden leiden können, so muß die Polizei diesen Gegenstand nicht für geringer halten, als er wirklich ist.“

„Eine weit bedenklichere Verunreinigung der Haut ist es aber um das, bei unsern Schönen so beliebte Schminken des Angesichts und der übrigen, dem Auge ausgesetzten Teile. Wäre unter uns das Schminken, ein Geschäft nur solcher Frauenzimmer geblieben,

welche, in Rücksicht ihrer Gesichtsbildung, über die Natur Klage zu führen haben: so wäre diese Bemühung durch die Kunst das zu ersetzen, was jene versagt hatte, noch sehr verzeihlich; aber daß ein schönes Gesicht sich absichtlich überfirnißt, und so, undankbar gegen den Schöpfer, an Natur und allem Schönen, allen Geschmack verläugnet: dies ist allerdings strafbar und zeuget von geringen Begriffen, oder doch von Modensclaverei! Die Polizei, welche nicht nur die öffentliche Gesundheit zu handhaben, sondern alle sinnlosen Gebräuche und Ausartungen des guten Geschmacks abzustellen hat, muß, sage ich, dem aufs höchste gestiegenen und bis zum Bürgerstande eingedrungenen Schminkgeiste, Einhalt thun!"

Ein ganz ausgedehntes Kapitel widmet der Verfasser den Hals- und den Brustkleidern, insbesondere den Schnürbrüsten, den Reifröcken, dem Bloßtragen des weiblichen Busens, der Wäsche usw., alles Dinge, die ganz besonders unseren Frauen schlagend den Vortheil unseres Jahrhunderts beweisen, in dem wir geboren sind. Allerdings ging es noch fast hundert Jahre seit den Aufzeichnungen Dr. Franks, bis sich die Frauenwelt von jenen „panzermäßigen Schnürbrüsten“ freimachen konnte. Dürfen wir uns da nicht eines Fortschritts rühmen? Aber hören wir jenes Zeitbild:

„Der Hals, dieser edle, aus den Blutgefäßen und Nerven bestehende Theil, die Zierde unseres Baues, wird von den Europäern auf eine muthwillige Art umstricket. Alle asiatischen Völker, tragen hingegen ihren Hals bloß und die rohesten Menschen wissen, daß man; wenn eine Erstickung droht, jenen, welche in eine Ohnmacht sinken, oder schlagflüssig werden, vor allem die Halsbinde lösen müsse, damit das Blut einen freieren Lauf habe. Man hat vor kurzem angefangen, für das Frauenzimmer Halsbinden von Menschenhaaren zu verfertigen. In öffentlichen Blättern hat man hingegen die Warnung eingerückt,

daß man von den Haaren, so von unbekanntem Menschen zu solchen Binden genommen werden, verdächtige Blattern an dem Halse einiger Frauenzimmer bemerkt habe, von welchen dergleichen Halsbänder getragen worden waren.

Die Brusthöhle ist uns Europäern von dem Schöpfer nicht nach unserem Geschmacke gebildet worden: Sie ist bekanntlich einem stumpfen Keil ähnlich, dessen Grundfläche unten von dem Zwerchfelle, von den Seiten und von vorne aber von den falschen Rippen, und der Brustbeinspitze gemacht wird. Die erste Schnürbrust war ganz gewiß eine chirurgische Erfindung und bloß bestimmt, ein bucklichtes Geschöpf wieder gerade zu machen. Aus dem guten Erfolge glaubte man endlich, ohne Schnürbrust könne kein Kind jetzt mehr gerade wachsen. Der Druck einer steifen Schnürbrust ist an dem untersten Teile der Brusthöhle und um die Magengegend am stärksten und wirkt also gerade gegen die Absichten der Natur. Da aber auch der obere Teil der Brust hart eingekerkert wird; so sieht man die in Schnürbrüsten steckenden Kinder, um sich Erleichterung zu verschaffen, die eine Achsel immer etwas höher halten, als die andere; und gar oft nimmt dann die Natur diese widernatürliche Bildung an. Die Lungen, an einer vollkommenen Ausdehnung gehindert, widerstehen dem ihnen von Herzen zugeschickten Blute lange: endlich verlieren sie, bei geringer Erhitzung der Säfte, das Gleichgewicht, und es entstehen Blutspieen und ein auszehrender Zustand, an welchem meistens die schönsten Mädchen ihr Leben lassen müssen. In gewissen Gegenden scheint die Abhärtung der Schönen (wo unter den vermöglichen Frauenzimmern so selten eine volle Brust hervorkommt), so allgemein zu werden, daß der obere Leib der meisten Schönen, nicht mehr wohl zur Unterscheidung der Geschlechter dienen kann. Ich meines Orts, sehe diesen Mangel für wichtiger an, als man anfänglich denken sollte. Der vor-

zöglichste Schaden besteht freilich darin, daß hierdurch viele junge Mütter ihre Kinder nicht selbst stillen können, und ich denke, daß weil dabei das Schicksal auch vieler Neugeborenen von diesem Umstande abhängt, indem solche gar oft des Glückes verlustig werden, die Nahrung unmittelbar von ihrer Mutter zu saugen: so muß ich glauben, daß auch die Polizei dergleichen Bemerkungen zum Grunde eines gänzlichen Verbothes aller Schnürbrüste legen könnte.

Wie elend müssen die Begriffe von den Schönen in der Schweizerischen Stadt sein, von welcher mir ein Freund sagt, daß man da die Weiber durch ein Gesetz, das die Miene der Andacht nimmt, zwinget, eine aus dicken, eisernen Stangen zusammengeschiedete Maschine zu tragen, der man den Ehrennamen einer Schnürbrust gibt! Vor einigen Jahren heißt es, bat eine Jungfer dieser Stadt ihren Magistrat um die Erlaubniß, ohne diesen wohlhergebrachten Panzer; — der ihr Magenkrämpfe und allerhand Mutterbeschwerden machte, in der Kirche erscheinen zu dürfen; denn sogar die schwangeren Weiber sind von der Kirche ausgeschlossen, wenn sie diesen Panzer nicht mehr tragen können! Der Magistrat wollte der Jungfer diese, der Religion seiner Väter widerstrebende Bitte ohne das Zeugniß eines frommen und gewissenhaften Arztes nicht gewähren. Sie brachte dieses Zeugniß, und erhielt die Erlaubniß, ihre Andacht ohne den eisernen Schnürleib zu verrichten, für neunhundert Gulden. An einem solchen Orte muß freilich mein eben gemachter Vorschlag Schrecken erregen.

Die englischen Schnürleibchen sind dazu geschaffen, den Wuchs zu veredeln, und die Natur zu verschönern. Sie haben nicht jenes Panzermäßige, welches in andern Ländern die Natur verdirbt und den Körper einschrumpfet. Sie bestehen aus einem Korset, welches die Hüften auf leichte Art preßt, und den Busen emporhebt. Ein Band, welches

über die Achsel schwimmt, hält das Korset gelind zusammen. Da das Bruststück nie höher als bis an den Sitz des Busen reicht; so genießt dieser alle Freiheit, sich zu bewegen."

Sollten wir nicht diesem Ideal von Korsett, das uns Dr. Frank vor 100 Jahren beschreibt, heute nähergerückt sein?

„Die Theologen und Aerzte, welche doch sonst nicht immer ganz gleicher Denkungsart gewesen sind, haben viel über die versuche des schönen Geschlechts, einen Theil seines Busen bloß zu tragen, einstimmig geschrieben. Mit Erlaubniß aller Aerzte! so halte ich dergleichen Abndung übler Folgen (Herleiten einer Reihe von Krankheiten), durch die Erfahrung lange widerlegt; und wenn nur die Sittlichkeit nicht verlezet wird, so hat die Gewöhnung anderer Teile an die frische Luft keine schlimmeren Folgen als jene des Gesichts. — Die Reifröcke, Paniere, poche und Wülste, womit sich unsere Schönen eine recht abenteuerliche Gestalt zu geben wissen, (vermuthlich weil der schlanke Wuchs deutscher Mädchen seltener und diesem Mangel am besten hierdurch abgeholfen wird), sind eigentlich arabischen Ursprungs: indem da eine dicke, fette Taille für schön und angenehm gehalten wird. Ein englischer Schriftsteller nennt diese Reifröcke ein „verkehrt angelegtes Festungswerk"! Als die Frau eines dänischen Konsuls, die Gemahlin des Kaisers von Marokko besuchte, fühlte diese neugierig auf dem Reifrock herum und fragte voller Erstaunen: „Bist Du das alles selbst?“ Unsere Mütter hatten ihre Außenwerke nicht viel scharfsinniger, hinten angebracht. Es sind noch Strafgesetze gegen den widernatürlichen Prachtsgeschwulst übrig.

Vor Alters trug man, weil das Leinen nicht gemein war, wollene, in Del getauchte Kleider, welche man von Zeit zu Zeit den Walkern zu reinigen überließ. Heutzutage wo man die Wahl an leinen Zeugen hat,

die sich viel leichter waschen lassen; kann man eine größere Reinlichkeit in den Kleidungen unterhalten: und dieser Vorteil muß eigentlich das häufige Baden, das den vorigen Zeiten eigen war, ersetzen. Da aber, wo die Kleider nicht öfters gewechselt werden können, wie bei dem gemeinen Mann unter dem Militairstande, wäre es besser, daß auf der bloßen Haut gar keines, als nur sehr unreines Leinen getragen, statt dessen aber wieder öfters gebadet würde. Man will, daß der Soldat wenigstens zweimal die Woche ein reines Hemd anziehe. Es ist noch nicht so lange, daß wir Hemden tragen und ich sehe nicht ein, warum diese Kleidungsstücke unsern Soldaten nöthiger seyn sollte, als dem römischen Krieger, der von Hemden nichts wußte. In den mehrsten schwäbischen Dorfschaften und auch anderwärts schläft der gemeine Mann mit seiner Familie nackt in seinem Bette und es muß anfänglich für eine Art von Verschwendung angesehen worden seyn, mit einem Hemde im Bette zu liegen. Noch in vielen Gegenden, tragen die Bäuerinnen nur ein Brusthemd, die übrigen Theile werden ohnedieß von andern Kleidungsstücken bedeckt.

In Betreff der gesunderen Volkskleidung hätte ich noch viel Nützliches zu sagen, wenn ich nicht die Schranken der Polizei kannte. Unsere deutschen Kleider haben überhaupt den Fehler, daß sie zu nahe anliegen und den Körper drücken, wogegen die ungarische und die polnische Tracht gesünder und zugleich schöner ist. Es wäre einmal Zeit, daß der Deutsche geschiedter und, in Kleidern, des verkehmtigenden Nachhaffens müde würde. Die Millionen, welche Frankreichs Modehandel mit magnetischer Kraft aus Europa an sich zieht, könnten zum gewissen Wohl so vieler Provinzen durch vaterländische Hände verdient werden. Doch nehme ich zur allgemeinen Regel an: daß die Polizei überhaupt keine wichtige Veränderung der einmal eingeführten Kleidung dulden sollte, als solche, die von dem Vortheil der Volksgeundheit und von

jenem der eigenen Landfabriken ihre nähere Bestimmungen erhalten hätte.“

Nach diesen historischen Reminiscenzen lobe ich mir unsere heutige hygienische Kleidung. Unsere leichte baumwollene, wollene, kunstseidene und seidene Unterwäsche, die losen, fußfreien Kleider sind den Schnürbrüsten und in Del getränkten Wollröcken bedeutend vorzuziehen. Könnte Dr. Frank, k. k. Hofrat, Direktor des allgemeinen Krankenhauses, ordentlicher Lehrer der Klinik in Wien, kaiserlich-russischer wirklicher Staatsrat und Leibarzt, heute unter uns weilen und seine Ideale einer hygienischen Kleidung größtenteils verwirklicht sehen, würde er sich freuen, daß seine vor 130 Jahren aufgestellten Theorien Schule gemacht und zur Hebung der Volksgeundheit bedeutend beigetragen haben. Es bleibt nur zu wünschen und zu hoffen, daß die französischen Modehändler und Schneider nicht wieder zurückkehren und den verschiedenen, ihnen heute noch nachhaffenden Nationen über kurz oder lang unsinnige Modethyrannen bringen. An uns Frauen ist es, sich in diesem Falle vom gesunden Empfinden leiten zu lassen und sich nach und nach, zum Wohle unseres Körpers, von verrückten Modelaunen zu emanzipieren. Wie berechtigt zu seiner Zeit die Forderung J. J. Rousseaus „Zurück zur Natur“ auch auf dem Gebiete der Kleidung war, ersuchen wir aus den hier zitierten Aufzeichnungen. S. B.

Ne mangeons pas trop vite.

La nourriture avalée trop rapidement digère mal. De même qu'on écrase un morceau de sucre dans l'eau ou le thé pour en activer la dissolution, une bonne mastication facilite et accélère sensiblement la digestion en morcelant les aliments, donnant ainsi aux sucs digestifs une prise directe sur ces aliments. Chaque